

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

47. Jahrgang

1993

Heft 3

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Angela Mohr	
Das Bild der Schutzmantelmaria in den Kleindenkmälern Oberösterreichs	177
Eva Maria Hrastelj	
Vom Zauber der Klosterarbeiten	190
Franz Deutsch	
Erstes Österreichisches Friedensmuseum in Wolfsegg a. H. – ein Interview	197
Kurt Lettner	
Ein Schulläufer spiegelt Zeitgeschichte.	
Der Einfluß der Nationalsozialisten auf das Schulsystem	
zwischen 1938 und 1945	208
Wolfram Tuschner	
Josef Jobst: Bruckner-Schüler, Landlergeiger und Tanzkapellmeister	217
Roman Moser	
Der Sandlinger Almbrief	229
Karl Pilz †	
Alte Hochzeitsbräuche im Goiserer Tal	239
Buchbesprechungen	244

Erstes Österreichisches Friedensmuseum in Wolfsegg a. H. – ein Interview

Von Franz Deutsch

*Die Zukunft der Menschen hängt davon ab,
ob der Dialog gelingt.*

Martin Buber

Im Friedensmuseum Wolfsegg a. H., das in der alten Volksschule untergebracht ist, werden Krieg und Frieden einander gegenübergestellt, Zeitzeugen und Literaten kommen zu Wort, Bilddokumente vom Bauernkrieg bis in die jüngste Vergangenheit sind zu sehen. Einen wichtigen Teil der Schau nimmt die Zukunft ein; wie kann man Maßnahmen für den Frieden setzen und aus der Geschichte lernen? Das Zusammenleben der Menschen wird nie konfliktlos sein. Wir müssen aber in friedlicher Art mit Konflikten umgehen können.

Begonnen wurde die Realisierung der Idee des Friedensmuseums in Wolfsegg a. H. mit der Ausstellung „Friedensmuseum im Aufbau“ bei den Linzer Friedens- und Menschenrechtstagen (4.–10. Dezember 1990) und in weiterer Folge bei der „Zukunfts- und Ideenmesse“ in Wels (4.–7. April 1991) und im Kulturhaus Wolfsegg im August 1992. Nach dieser „Probezeit“ wurde am 16. Mai 1993 das Erste Österreichische Friedensmuseum im „Kulturhaus Wolfsegg“ eröffnet.

„Was kann in einem Friedensmuseum gezeigt werden?“ ist eine häufig gestellte Frage. Grob skizziert ist das „Erste Österreichische Friedensmuseum“ in fünf Teilbereiche gegliedert:

I. Wird sich Geschichte in bestimmten Zeitabläufen beständig wiederholen? Exponate: a) Thukydides' „Die zyklische Theorie der Geschichte“, geschrieben 430 v. Chr. b) „Der ewige Kreislauf“ (Ölgemälde, 18. Jh., Stadtmuseum Stockerau, Repr.). c) „Der fatale Kreislauf“, eine Zusammenstellung expressionistischer Zeichnungen Paul Webers zum „cycclus fatalis“. d) 1626/1944/1991 (Darstellungen von Flüchtlingselend).

II. Der zweite Teil ist dem Komplex „Vorurteile, Pauschalurteile, Schwarz-weißmalereien, Klischeevorstellungen, Feind- und Sündenbockdenken“ gewidmet. Die zentrale Frage ist: Inwieweit haben diese Fehlhaltungen heute noch Einfluß und Macht über uns?

III. Der dritte Teil umfaßt den Versuch einer „kritischen Betrachtung von Entwicklungen unseres Jahrhunderts aus friedenspolitischer Sicht“. „Wo beginnt's?“ wird zur zentralen Frage angesichts der Binsenweisheit, daß ähnlich wie bei einer Feuersbrunst das rechtzeitige Erkennen des Beginns größeres Unheil zu verhindern ermöglicht.



„Da Kriege im Geiste der Menschen entstehen, so müssen auch im Geiste des Menschen die Werke zur Verteidigung des Friedens errichtet werden“ (Präambel der UNESCO).

Computergrafik: Hans Schenk, Wolfsegg

Kriege beginnen nicht auf Schlachtfeldern, sondern in Köpfen. Dies führt zur weiterführenden Frage: Wo sind demnach die Störenfriede zu suchen, die unsere Welt „wohlmeinend“ an den Rand des Abgrunds führen können? Sind die wahren Störenfriede etwa gar nicht Personen, sondern Doktrinen, Ideologien, Bekenntnisse, Pauschalurteile oder am Ende die daraus resultierenden Verhaltensweisen, wie das Sendungsbewußte, das Intolerante, das Fundamentalistische, das Diktatorische, der Machbarkeitsglaube, die blinde Wissenschaftsgläubigkeit, der Standesdünkel oder die vielen unzeitgemäßen Relikte aus stammesgeschichtlichem Erbe, wie Imponiergehabe, Großmannssucht, Schaugepränge, Machtstreben, Profilierungssucht, unreflektiertes Rangklettern, Stolz auf Revierverweiterung oder das Mit-den-Wölfen-Heulen?

IV. Der vierte Teil ist Zukunftsperspektiven, Modellentwürfen, Visionen und erprobten Initiativen gewidmet. Hier wird aber auch Besuchern die Möglichkeit geboten, durch schriftliche Bemerkungen Stellung zu nehmen, eigene Anregungen und Beiträge einzubringen, Projekte vorzustellen, über Erfahrungen mit Friedensinitiativen zu berichten und schließlich Adressen für das Knüpfen von Kontakten zu erhalten; eine kreisförmige Friedenskoje lädt zum Gespräch ein.

Damit wird der Feststellung, daß „Friedensmuseen in spe“ niemals fertigzustellende Museen werden dürfen, möglicherweise mit mehr Verständnis begegnet werden können.

V. Der fünfte Teil ist den bereits bestehenden Friedensmuseen der Welt gewidmet.

Weil „Friede“ nicht mit einem Monolog beginnt, viel eher mit einer „Frage“, mit einem „Gespräch“, mit einem „Dialog“, sei der Versuch gewagt, einige Informationen zum „Friedensmuseum“ in Form eines fingierten Interviews mit einem interessierten Reporter oder einfach einem Fragenden über die Sinnhaftigkeit, ein „Friedensmuseum“ zu gründen, zu geben.

Was wollen Sie mit einem Friedensmuseum bezwecken?

Einen Freiraum zu schaffen, wo Menschen zusammenkommen, zusammenfinden können, einen Freiraum für ein Gespräch über den Widersinn eines Krieges oder Streites, aber auch über konkrete Beiträge und Maßnahmen für friedenssichernde Schritte. Gerade die Überschaubarkeit einer dörflichen Gemeinschaft bietet Bestrebungen dieser Art reichliche Möglichkeiten.

Wenn ich Sie recht verstehe, wollen Sie Ursachen von Entzweiungen erkennen und ein Eskalieren rechtzeitig verhindern.

Genau das will ich sagen! Wir können es uns einfach nicht leisten, daß so viel Kraft und Einsatz für notwendige zukunftsgerichtete Aufgaben wegen oft geradezu lächerlicher Streitigkeiten verpufft werden.



Schüler entdecken ein Friedensmuseum.

Foto: Atelier Ziegelböck

Fürchten Sie nicht, daß Sie mittels Zurechtweisungen eher das Gegenteil erreichen?

Die Methode wird sich nicht auf Zurechtweisungen stützen, sondern auf Einladungen zu einem Gespräch in der „Friedenskoje“. Auf der anderen Seite dürfen wir „friedenssichernde Maßnahmen“ ja auch nicht so verstehen, daß wir alles „schieflaufen lassen“ – um des Friedens willen nirgends anecken wollen –, statt den Mut zu haben, zu versuchen, Dinge wiederum ins Lot zu bringen.

Eine zentrale Frage: Was ist Friede?

Sie stellen mir gleich zu Beginn eine schwierige Frage! Der Begriff „Friede“ ist nicht mit einem Satz zu umschreiben. Friede ist mehr als Abwesenheit von Streit oder Krieg. „Friede“ ist lieben und geliebt werden, ist anerkannt und verstanden werden, ist aufgenommen und gebraucht werden, ist schützen und umfassen ebenso wie in neue Freiheiten entlassen können, wie Rilke es in einem poetischen Bild ausdrückt: „Wie soll ich meine Seele halten, damit sie nicht an deine rührt?“ „Frieden“ können wir Tausende Namen geben – und doch fehlt noch immer etwas für eine gültige Definition.

Vielleicht ist „Friede“ ein nie ausgeträumter Traum? – Das heißt nicht, daß wir Träume nicht auch verwirklichen können! Haben nicht alle Errungenschaften der Menschheit mit einem Traum begonnen? Würden wir heute fliegen können, wenn gar nie jemand an diesen Traum geglaubt hätte?

Um „Frieden“ greifbarer, begreifbarer zu fassen, würde ich Sie bitten, die Frage enger gefaßt zu stellen.

Wann beginnt der Friede? Wo beginnt der Friede?

Ein Exponat meiner Ausstellung zeigt auf einer Zeichnung Paul Webers, wie sich zwei ehemalige „Feinde“ mit zerfetzten Fahnen zu einem Gespräch zusammenfinden. Kommentar:

Friede beginnt mit einem Gespräch –

Friede beginnt mit dem Mut für ein Gespräch –

Friede beginnt mit dem Ermutigen für ein Gespräch...

Heißt das, daß mitunter ein Dritter notwendig ist, einer, der ermutigt?

Genau das will ich mit meinem Kommentar ausdrücken. Wenn zwei Menschen, zwei Parteien, zwei Volksgruppen, zwei Nationen der Mut fehlt, die Hand auszustrecken für einen Neubeginn, bedarf es eines Dritten, der ermutigt.

Wer hat für diesen „Friedensdienst“ die Kompetenz?

Ihre Frage macht anschaulich, in welchen Anfangszuständen wir uns noch im Bemühen um eine „Friedenssicherung“ befinden.

Wollen Sie damit sagen, daß es mit vorausschauenden Taten zur Friedenssicherung schlecht bestellt ist?

Bertha v. Suttner sieht die Tragik aller Friedensbemühungen darin, daß die Notwendigkeit, in Friedenszeiten etwas für die Erhaltung des Friedens tun zu müssen, nicht

einsichtig genug ist, während in Kriegszeiten bereits alle Mühen zu spät kommen. Ihre Voraussicht wurde in unserem Jahrhundert ja zur Genüge bewiesen! Da haben wir nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu den Zähnen bewaffnete nationale Heere aufgestellt – hingegen haben wir keine europäische Eingreiftruppe, die ein Eskalieren von Konflikten rechtzeitig verhindern könnte. Ich kann nur hoffen, daß die GUS-Staaten mit ihren vielen nationalen Brandherden daraus rechtzeitig die Konsequenzen ziehen, wie gute Anfänge mit einer multinationalen GUS-Eingreiftruppe zeigen.

Kann ein Friedensmuseum zur Friedenssicherung einen Beitrag leisten?

Darin sehe ich eine Hauptaufgabe von „Friedensmuseen in spe“. Ich hoffe ja, daß die Initiative zur Gründung von Friedensmuseen die Kraft einer Beispielwirkung hat, daß die Initiative Wolfsegg nicht ein Einzelfall bleiben wird. Hilfeleistungen zur Friedenssicherung sind auch in kleinen, überschaubaren Gemeinschaften eine Notwendigkeit; Notwendig im eigentlichen Sinn des Wortes: durch frühes Erkennen von sich anbahnenden Konflikten „Not wenden, abwenden zu helfen“.

Wie paßt eigentlich „Friede“ und „Museum“ zusammen? – Müssen alle Anstrengungen zur Friedenssicherung nicht etwas Allgegenwärtiges und vor allem Zukunftsgerichtetes sein?

Da stoßen Sie auf einen wunden Punkt! Das Problem ist, daß das Wort „Museum“ noch so vergangenheitsbelastet ist. Auch Museen müssen einem steten Wandel Rechnung tragen: „Sitz der Musen“ im griechischen „Museion“, seit dem 18. Jahrhundert „Stätten für Kunstsammlungen“ und laut Brockhaus auch „Gesellschaftshäuser kulturfördernder Vereinigungen“. Gerade letztangeführte Definition gibt der Bezeichnung „Friedensmuseum“ ihre Berechtigung, da Kulturförderung doch nur in Friedenszeiten sinnvoll und möglich ist. So wichtig die Aufgabe von Museen ist, Kulturgüter zu verwahren und ästhetisch wirkungsvoll zu präsentieren, kann dies keinesfalls zur Hauptaufgabe eines Friedensmuseums werden, um den geradezu gegenteiligen Effekt einer Glorifizierung von Schlachten und Siegen erst gar nicht in Betracht zu ziehen.

Wenn ich Sie recht verstehe, könnte auch eine Bezeichnung wie „Begegnungsstätte für Friedensaktivisten“ oder „Kommunikationsstelle in Sachen Friedensinteresse“ zutreffend sein?

Ganz richtig! – Und obwohl ich mit dem Ausdruck „Museum“ meine liebe Not habe, komme ich immer wieder darauf zurück, versuchen doch viele zukunftsgerichtete Initiativen, Museen neue Aufgabengebiete und Horizonte zu erschließen. Obendrein bemerkt: Warum wählen auch andere Länder die Bezeichnung „Friedensmuseum“?

Wie kommt man auf die Idee, ein Friedensmuseum gründen zu wollen?

Meine Erfahrungen aus der Hitlerzeit im noch jugendlichen Alter, mein Zusammensein mit „Freund und Feind“ in international besuchten Jugendherbergen nach dem Inferno des großen Krieges fordern zur Reflexion über den Widersinn eines Krieges geradezu heraus. Diese Erfahrungen zeitigen aber ebenso die weiterführende Frage, ob sich Geschichte in bestimmten Zeitabläufen immer wieder wiederholen wird, wie



*Wo beginnt's? Beginnt es mit
Zinnsoldaten, die einst Kaiser
und Könige ihren Prinzen zu
Weihnachten schenkten?*

Foto: Atelier Ziegelböck

bereits Thukydides 430 vor Christi Geburt warnend meint, ob der Mensch aus seinem egoistischen und egozentrischen „stammesgeschichtlichen Erbe“ – Terminus von Konrad Lorenz –, einst notwendig zum Überleben der Art, heute Behinderung, herauszufinden vermag, ob er durch neue Einsichten aus dem Teufelskreis auszubrechen vermag, ja ausbrechen muß, um unsere Welt noch in ein lebenswertes drittes Jahrtausend hinüberretten zu können. Einfacher und mit anderen Worten ausgedrückt: Ist der Mensch fähig geworden, aus den Ereignissen und Erfahrungen der Geschichte zu lernen oder ist er dazu verurteilt, der „gleiche Affe“ zu bleiben?

Wird es gelingen, Konflikte rechtzeitig zu erkennen und ein Eskalieren zu verhindern?

Das würde ich als die Gretchenfrage schlechthin bezeichnen. Die Binsenweisheit, daß eine Feuersbrunst dann am ehesten gelöscht werden kann, wenn sie frühestmöglich entdeckt wird, ist auch für alle Friedensbemühungen Motivation und Richtschnur. So wird die Frage „Wo beginnt's?“ zur Schlüsselfrage des Projekts. Wenn wir diese Frage hartnäckig genug stellen, finden wir zu den Anstößen und Ursachen der Konflikte, können dabei gleichzeitig die Mechanismen des Eskalierens studieren. Wenn wir uns diese Mühe machen, werden wir durch ein Schlüsselerlebnis belohnt: Wir werden darauf kommen, daß die Ursachen für ein mitunter entfesseltes Eskalieren völlig nichtig sind oder gar auf Irrtümern beruhen, wie beispielsweise ein aus Mißtrauen geborenes falsches Einschätzen der anderen.

Und Sie glauben, durch ein Erkennen der Ursachen einem Eskalieren die Spitze abbrechen zu können.

Ich glaube, daß ein Erkennen allein noch zuwenig ist. Friede ist nicht allein machbar, sondern auch erlernbar! – In meiner Ausstellung sind eine Reihe von Schulbänken aufgestellt, versehen mit Papier, Schreibzeug, Heftnadeln und Anschlagtafel. „Zurück zur Schulbank, um den Frieden zu erlernen!“ könnte ich ebenso als Überschrift für meine Ausstellung wählen.

Ich kann mich nicht genug über Ihren Optimismus wundern! Wie kommt es eigentlich zu einer derart optimistischen Lebenseinstellung?

Gibt es eine andere Alternative? Ein lebenswertes drittes Jahrtausend ist ohne Optimismus unvorstellbar. Pessimismus, Lethargie, Resignation führen unzweifelhaft in Richtung Untergang.

In welcher Bandbreite kann ein Friedensmuseum oder können „Friedensmuseen in spe“ Beiträge zur Konfliktforschung respektive Konfliktverhinderung leisten?

Das Zusammenleben der Menschen wird nicht ohne Konflikte und Konfliktstoffe möglich sein, ob in Paarbeziehungen, in dörflichen Gemeinschaften, in Völkergemeinschaften. Vielleicht sind Konflikte das Salz in der Suppe! Vielleicht wäre eine Welt ausschließlich mit Heiligen eine reichlich langweilige Welt! Wir müssen mit Konflikten leben und umgehen lernen!

Können Sie mir sagen, welche konkreten Aufgaben Ihr Modell, Forschungsprojekt oder wie immer ich es nennen soll, vor sich hat?

Eingedenk eines friedenspädagogischen Grundsatzes, daß jeder einzelne in seinem Wirkungsbereich und Lebenskreis einen ganz persönlichen Beitrag zum Frieden leisten kann, soll ein Friedensmuseum Gelegenheit bieten, persönliche Einstellungen sowie Möglichkeiten für Engagement im Dienste für den Frieden zu prüfen. Die Methode: durch Impressionen zu Reflexionen, mit anderen Worten, durch Exponate, Kommentare, Zitate zum Nachdenken über Wert und Wichtigkeit von Friedensbemühungen angeregt zu werden. Eine große Tafel, überschrieben mit „Ihre Meinung,

bitte!“ befaßt sich mit örtlichen, regionalen, überregionalen Initiativen und Konfliktstoffen. Besucher werden ermutigt, schriftlich ihre Meinung zu Konflikten, ihre Anregungen für Lösungsvorschläge zu deponieren. Eine kreisförmige Sesselanordnung in der „Friedenskoje“ lädt zu Gesprächen ein. Eine Schultafel ist für Demonstrationszwecke bereitgestellt. Eine Bank lädt zur Information über Kontaktadressen und Initiativen ähnlicher Bestrebungen ein. Die Möglichkeiten zur Gründung eines lokalen „Friedenteams“ im Rahmen einer Aktion mit dem bewundernswert ermutigenden Titel „Geistige Dorferneuerung“ (ursprünglicher Titel für die Initiative „Ortsentwicklung“ des Landes Oberösterreich) sind eingeplant.

Nach Ihren Ausführungen muß ich meine Frage oder Sorge, daß ein Museumsprojekt dieser Art nicht zukunftsgerichtet genug sein könnte, revidieren. Können Sie noch weitere Zukunftsperspektiven Ihres Projekts andeuten?

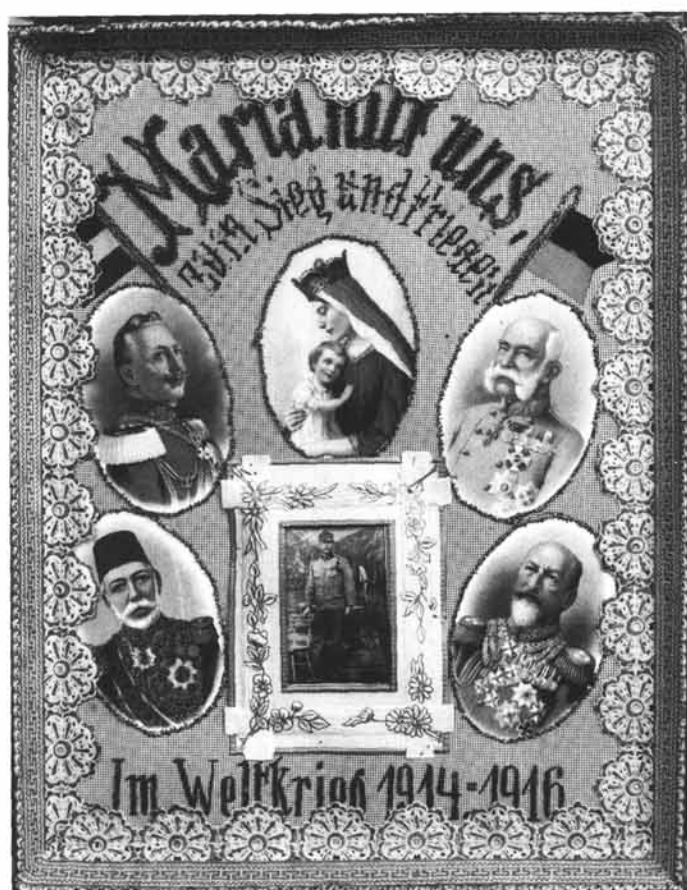
Wie bereits angedeutet, möchte ich die Besucher durch ihre Anregungen, Beiträge, Kritik, Mithilfe in das Projekt miteinbinden. Ich lasse mir auch von niemandem einreden, daß es nicht so etwas wie eine Gemeinschaft der Besorgten gibt und verstärkt geben wird und geben muß. Vielleicht ist alles noch zuwenig organisiert und koordiniert!? Als recht positive Tatsache sehe ich, daß gerade junge Menschen sich für Belange von Friedensbestrebungen interessieren und engagieren. Als Vordenker und Vorreiter darf ich Peter Rosegger zitieren, übrigens ein aktives Mitglied der Friedensbewegung der Bertha v. Suttner: „Wenn dem Verein ‚Die Friedensfreunde‘ alle Freunde des Friedens beitreten, so sind wir der größte Verein der Welt. Der Mensch – ob kultiviert oder roh – will vor allem leben, naturgemäß leben, und zur naturgemäßen Lebensweise gehört das Hinundherschießen mit Gewehren und Kanonen sicher nicht.“ (Aus einer Rede des Dichters, gehalten vor der Versammlung der „Friedensfreunde“ am 26. Mai 1892 in Wien.) Der „größte Verein der Welt“, ein Verein der „Friedensfreunde und Friedensaktivisten“, könnte künftighin von niemandem ignoriert werden.

Was ist aus dem „Verein der Friedensfreunde“ der Bertha v. Suttner geworden?

Eine treffliche Frage! Die mahnenden und warnenden Stimmen waren zu schwach, vielleicht auch zu schlecht organisiert. Die Begeisterung, für Kaiser, Volk und Vaterland in den Krieg zu ziehen, war 1914 stärker. Sind wir heute nach den Erfahrungen unseres Jahrhunderts zu neuen Einsichten fähig geworden? Ein Exponat meiner Ausstellung, eine Collage mit Streiflichtern aus unserem Jahrhundert, wird mit der provokanten Frage kommentiert: „Hat sich eine alte Zeit verabschiedet, damit eine neue Zeit beginnen kann?“ Freilich ist hiermit nicht die alte Zeit in Bausch und Bogen gemeint, sondern viel eher das Nachwirken eines unreflektierten Gedankengutes.

Hängt der Erfolg Ihrer Initiative nicht zu einem Großteil davon ab, inwieweit es Ihnen gelingt, das Projekt über Gemeinde- und Bezirksgrenzen hinaus bekannt zu machen?

Mit dieser Frage nehmen Sie mir einen Wunsch vorweg! Die Medien könnten mithelfen und nicht zuletzt Sie als Lokalreporter, das Projekt bekannt zu machen.



„Maria hilf uns zum Sieg und Frieden“ – Straminstickerei. Verwendung religiöser Motive für die Kriegspropaganda.

Foto: Atelier Ziegelböck

Pfingstwunder wiederholen sich nicht. Es gibt nur jene Wunder, die wir Menschen glauben verwirklichen zu können. Es würde mich freuen, wenn die Massenmedien, die so ausführlich über all die Schrecknisse unserer Zeit berichten, verstärkt Projekte, die sich mit „Auswegen in die Zukunft“ (Buchtitel von Gerhart Bruckmann) befassen, aufgreifen und betreuen würden.

Darf ich abschließend fragen, welchen Wunsch Sie noch zum Besuch der Ausstellung deponieren würden?

Die Ausstellung ist nicht in wenigen Minuten überblickbar und erfassbar. Viele Fragen werden aufgeworfen, viele Exponate laden zur Reflexion und zu einem Weiterdenken ein. Bei Besuchern, die sich nur kurz Zeit nehmen, werden verständlicherweise die Augen an einigen provokanten Exponaten hängenbleiben. Meine Sorge ist, daß die Zusammenhänge und vielseitigen Verflechtungen verlorengehen. Ein flüchtiger Besucher könnte nicht unerwartet zum Schluß kommen: Das ist eine „verrückte Ausstellung“! Aber auch darüber wäre ich nicht ungehalten! „Ver-rückt“ in

der ursprünglichen Bedeutung sagt ja, daß hier etwas ver-rückt worden ist – oder einer etwas ver-rückt hat. So gesehen trifft er den Kern der Ausstellung. Ist nicht der berühmte Physiker und Nobelpreisträger Nils Bohr zur Erkenntnis gekommen, „daß etwas gar nicht ‚verrückt‘ genug klingen kann, daß es uns der Wahrheit näher-bringt“?!

*

Wie beurteilen Sie die Sinnhaftigkeit von Friedensinitiativen im Hinblick auf die Ohnmacht im Jugoslawienkonflikt?

Ohnmacht, Friedensinitiativen ohne Macht, präziser ausgedrückt, zeichnen ein Jammerbild. Gleichzeitig gewinnen Fragen nach Ursachen und Zukunftsmaßnahmen ein verstärktes Gewicht. Wir fragen, ob die friedenssichernden Maßnahmen ausreichend sind, um künftighin Eskalationen dieses Ausmaßes zu verhindern.

Wenn ich Sie recht verstehe, leiten Sie selbst aus dem gegenwärtigen Jammerbild eine Zukunftshoffnung ab?

Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien führt uns zum einen recht anschaulich vor Augen, wie gefährlich nicht reflektiertes Gedankengut aus ferner Zeit Eskalationen auszulösen vermag – und zum anderen, wie hilflos die Völkergemeinschaft zu agieren verurteilt ist, weil nationale Verteidigungssysteme noch nicht durch kollektive Sicherheitssysteme abgelöst worden sind.

Und Sie glauben, daß diese Ablöse in nächster Zeit möglich werden wird?

Ich gebe zu, daß die mangelnde Solidarität im Jugoslawienkonflikt dieser Hoffnung widerspricht. Trotzdem glaube ich, daß nach den Geschehnissen im ehemaligen Jugoslawien die Einsicht in die Notwendigkeit einer neuen Standortbestimmung wachsen wird. Wir brauchen eine europäische Eingreiftruppe für friedenssichernde und friedenserhaltende Maßnahmen. Natürlich wären Initiativen dieser Eingreiftruppe nur im Rahmen einer engen Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen denkbar.

Wo liegen Ihrer Ansicht nach die Ursachen, daß Initiativen dieser Art nicht längst verwirklicht worden sind?

Militärische Blockbildungen wie Nato und Warschauer Pakt haben gemeinsame friedenserhaltende Aktionen blockiert. Freilich befinden wir uns auch heute gleichsam erst in einem Status nascendi, da aus den dringenden Erfordernissen anstehender Zukunftsprobleme nationale Denkweisen von einem globalen Mitverantwortungsbewußtsein verdrängt werden. Diesen Prozeß mitentfalten zu helfen, sehe ich als Basisarbeit von Friedensmuseen.

Ist es nicht vielmehr so, daß nach den Schrecknissen des Jugoslawienkonflikts Friedensengagierte verstärkt in den Verdacht geraten, Phantasten und Utopisten zu sein. Was bewirkt eine Mahnwache, eine Lichterprozession, ein Open-air-Konzert?

Alles wirklich Neue, Zukunftsweisende beginnt im Geistigen. Ihre angedeuteten Friedensinitiativen sind auch nur scheinbar wirkungslos. Sie helfen, jenen notwendi-

gen Umdenkprozeß zu fördern, der uns hoffen läßt, unser „Raumschiff Erde“ in ein lebenswertes drittes Jahrtausend navigieren zu können. Ist es nicht großartig, wenn in Großstädten Hunderttausende auf die Straße gehen, um für Demokratie und Freiheit und gegen Gewalt und Fremdenhaß ihrer Überzeugung Ausdruck zu verleihen? Obendrein gibt es eine große Anzahl von Friedensinitiativen, die an Hand konkreter Projekte für jedermann sichtbare Früchte ernten, wenn auch nur allzu häufig von den Medien sträflich ignoriert.

Halten Sie es für möglich, daß die Gemeinschaft der Friedensaktivisten – oder nennen wir sie weiter gefaßt eine „Gemeinschaft der Besorgten“ – weiter wächst und Einfluß gewinnt?

Obwohl die Kommunikation noch auf weiten Strecken im argen liegt, zweifle ich nicht daran, daß es uns gelingen wird, über den eigenen Schatten zu springen. Ich meine, wir müssen bei der Förderung des Friedens immer einen Schritt voraus sein, selbst auf die Gefahr hin, daß wir als Phantasten, Utopisten und Träumer betrachtet werden. Aber wir, die wir glauben, über die schrecklichen Jahrhunderte von Krieg und Blutvergießen hinausschauen zu können, dürfen uns von dieser Gefahr nicht abschrecken lassen. Wir müssen stets versuchen, mit den Entscheidungsträgern ein gutes Gespräch anzuknüpfen – vielleicht können sie uns andererseits vor Ikarusflügen bewahren. Evolution geht nicht geradlinig vor sich; es gibt Höhen und Tiefen; doch auf einen tiefen Fall folgen neue Höhenflüge und Möglichkeiten.